

Untersuchungsmethoden beruht. Ich sehe mich deshalb zur Zeit außer Stande, eine Differentialdiagnose zwischen der Fuhrmann'schen Art und dem *Schistocephalus dimorphus* aufzustellen, und muß daher meiner Ansicht nach der Name *Bothriocephalus Zschokkei* als Synonym eingezogen werden, so lange nicht Fuhrmann die Verschiedenheit der beiden Cestoden in überzeugender Weise nachgewiesen hat.

Ich habe mich für verpflichtet gehalten, auf diese Verhältnissie aufmerksam zu machen, nachdem dies von anderer Seite nicht geschehen ist. Die Zahl der nur ungenügend bekannten Helminthen-Species ist leider eine sehr beträchtliche und kann bei Aufstellung neuer Arten nicht Vorsicht genug angewandt werden, um eine weitere Vermehrung dieser Zahl oder die Aufstellung neuer Synonyme zu vermeiden.

4. Einiges über die Kreuzotter.

(Bemerkungen zu Herrn M. v. Kimakowicz' Aufsatz über »*Pelias berus* Lin. und var. *prester* Lin.«.)

Von Prof. L. v. Méhely, Budapest.

eingeg. 11. October 1897.

Herr M. v. Kimakowicz, Director des naturwissenschaftlichen Museums zu Hermannstadt, fühlte sich veranlaßt, die verticale Verbreitung der Kreuzotter und ihrer melanotischen Form zu erörtern¹, wobei er meinen im Zoolog. Anzeiger erschienenen Artikel² mit der Bemerkung heranzieht, daß seine Beobachtungen mit den meinigen »nicht übereinstimmen«.

Dies wäre zwar an und für sich kein Unglück, leider erhalten wir aber keine Aufklärung darüber, in wie fern sich unsere Beobachtungen widersprechen, vielmehr bleibt es dem Leser überlassen, sich über den Werth meiner Auseinandersetzungen ein beliebiges Bild zu entwerfen. Aus dem Grunde und vielmehr noch im Interesse der Sache sei es mir gestattet, durch Vergleichung unserer beiderseitigen Aussprüche den obwaltenden Widerspruch zu beleuchten.

Ich behauptete, daß die buntgefärbte Kreuzotter (*Vipera berus* L.) in Ungarn »an den Zug der Karpathen gebunden, im ganzen nord-westlichen, nordöstlichen und südöstlichen Hochlande gemein, besonders aber in Siebenbürgen sehr verbreitet ist und bis zu ca. 2000 m Seehöhe hinansteigt«; Herr v. Kimakowicz hingegen meint, daß die Stammform der Kreuzotter (*Pelias berus*) über den westlichen Theil der Transsylvanischen Alpen »überall bloß über die subalpine Region

¹ »*Pelias berus* Lin. und var. *prester* Lin., Verhandl. und Mittheil. des Siebenbürgischen Ver. f. Naturwiss. Hermannstadt 1897. p. 102.

² »Die Kreuzotter (*Vipera berus* L.) in Ungarn«, Zoolog. Anz. 1893. p. 186.

verbreitet ist«, daß »die größte Seehöhe, in welcher er sie noch antraf, ca. 1600 m war« und daß »sie Plätze von 1200—1400 m zu bevorzugen scheine«.

Ich behauptete zwar nie das Gegenteil dessen, was Herr v. Kimakowicz betont, erkenne es auch als vollkommen richtig an, daß die Kreuzotter im Hochgebirge Standorte von 1200—1400 m Seehöhe allen anderen, sowohl höher, wie tiefer gelegenen, bevorzugt, müßte aber eine Verallgemeinerung dieses Satzes doch entschieden ablehnen, da der verticalen Verbreitung der Kreuzotter ein sehr weiter Spielraum eingeräumt werden muß.

Würde Herr v. Kimakowicz nicht nur meine gedrängt gehaltene Zusammenfassung im Zoolog. Anzeiger, sondern auch meine ausführliche ungarische Arbeit³ — die er als ungarischer Staatsbürger doch kennen sollte — eingesehen haben, so hätte er wahrgenommen, daß die von mir für die ungarischen Berglande angeführten 76 Fundorte der Kreuzotter, zwischen einer Seehöhe von 420—1958 m schwanken. Hieraus erhellt, dass die Kreuzotter einerseits an vielen niedrig gelegenen Standorten vorkommt, andererseits aber auch in bedeutenden Höhen angetroffen wurde. Daß die höchsten Punkte ihrer verticalen Verbreitung (z. B. am Nagyköhavas bei 1700 m, am Popráder See bei 1792 m, am Csukás bei 1958 m etc.) nicht zugleich ihre Lieblingsplätze sind, braucht wohl nicht betont zu werden, an niedrig gelegenen Fundorten ist sie aber manchen Orten ziemlich häufig, so bei Szamot-Ujvár in einer Seehöhe von 420 m und noch tiefer, in der Umgebung von Klausenburg bei 460 m etc.

Eine allgemein gültige Regel läßt sich hierüber nicht aufstellen. Die Kreuzotter kommt überall vor, wo sie ihr Fortkommen findet, sie beansprucht aber — wie es J. Blum⁴ in vollem Einklange mit meinen Beobachtungen festgestellt hat — entschieden ein etwas rauheres feucht-kaltes Klima, dessen durchschnittliche Jahrestemperatur meinem Ermessen nach 10° C. nicht überschreitet; deshalb meidet sie auch die viel wärmeren ungarischen Tiefebene, wo sie durch die unlängst von mir entdeckte, wärmeliebende *Vipera Ursinii* Bp. vertreten wird.

Hinsichtlich der melanotischen Form der Kreuzotter (*forma prester* L.) habe ich im Gegensatze zu der von vielen Autoren vertretenen Auffassung hervorheben müssen, daß sie in Ungarn wohl »eine ausschließliche und zwar sehr seltene Gebirgsform«, jedoch keinesfalls

³ »Magyarország kurta kigyói«, Mathem. és Természettud. Közl. XXVI. 4. Budapest 1895.

⁴ »Die Kreuzotter und ihre Verbreitung in Deutschland«, Abh. d. Senckenberg. Naturforsch. Ges. XV. Frankfurt a. M. 1888. p. 139 und 274.

eine par excellence hochalpine Form sei und »niemals so hoch steigt, wie die Stammform«. Zum Beweise führte ich an, daß ich im Bozauer Gebirge ein Stück bei 1400 m, eines im Papolczer Gebirge bei 1000 m erbeutete, mein Freund Friedrich Deubel in Kronstadt erhielt ein Stück vom Schuler (Com. Brassó) aus einer Höhe von ca. 1400 m Johann Pável, Sammler des ung. National-Museums, in diesem Jahre im Dorna-Thale (Com. Besztercze-Naszód) zwei Stücke bei 1200 m. Wenn sie also Herr v. Kimakowicz am Zibinjaeser bei 2000 m Seehöhe antraf, so dürfte dies für einen ganz vereinzeltten Fall gelten, um so mehr, als Herr v. Kimakowicz selbst eingesteht, daß sie »an der Baumgrenze mit der Stammform vergesellschaftet lebt« und hierfür als Beispiel den Höhenklima-Kurort »Hohe Rinne« bei Hermannstadt anführt, dessen Seehöhe 1450 m beträgt⁵ und wo angeblich unter 20 Kreuzottern 4 schwarze Exemplare angetroffen wurden.

Die von Herrn v. Kimakowicz erwähnten *prester*-Stücke habe ich nicht gesehen und kann nicht beurtheilen, ob nicht vielleicht — wie von Anderen schon so oft — sehr dunkle schwarzbraun gefärbte Weibchen für die *prester*-Form angesprochen worden sind. So viel steht aber fest, daß sich die melanotische Form an feuchte Standorte bindet und schon aus dem Grunde gewöhnlich in tiefern Regionen verharren wird, als die Stammform.

Die sogenannte var. *prester* ist nichts weiter, als eine in manchen Theilen Europas sehr häufige und in gewissen Gegenden der Schweiz, Württembergs, Pommerns, Dänemarks etc. sogar überwiegende melanotische Form der Kreuzotter, die aber bereits eine ziemliche Beständigkeit erlangt hat und ein Umschmeißen des Farbenkleides bei einem und demselben Individuum durchaus nicht zuläßt. Daß schwarze Kreuzotter-Weibchen auch bunte Junge werfen können, ist wohl bekannt (Strauch, Geithe), aber die Behauptung, daß mehrere schwarze (*prester*) Exemplare nur so im Handumdrehen, oder mit den Worten des Herrn v. Kimakowicz »länger als 90 Tage gefangene Thiere nach dem Häuten zur typischen *Pelias berus* wurden«, dürfte doch völlig aus der Luft gegriffen sein. Vielmehr weiß ein jeder Zoologe, daß die melanotischen Formen der Reptilien nach der Häutung in einem noch viel gesättigteren, glänzend schwarzen Kleide aus dem Natterhemd schlüpfen. Wenn also die vermeintlichen *prester*-Stücke des Herrn v. Kimakowicz nach der Häutung das typische Farbenkleid der Kreuzotter anlegten, so waren es eben keine *prester*.

Im Weiteren kommt Herr v. Kimakowicz auf die Ursachen des

⁵ Gustav Schuller, Das Kurhaus auf der Hohen Rinne. Jahrb. d. Siebenbürg. Karpathenver. Hermannstadt 1894. p. 67.

Melanismus zu sprechen, wobei er auf die absonderliche Vermuthung verfällt, daß die Ursache des schwarzen Kleides der var. *prester* »in der abweichenden Nahrung zu suchen sei«, indem »die Hauptnahrung der gewöhnlichen Kreuzotter *Mus silvaticus* bildet, jene der var. *prester* aber in Insecten, namentlich in Coleopteren bestehen dürfte«(!).

Solche Unrichtigkeiten müssen im Interesse des wissenschaftlichen Ernstes entschieden zurückgewiesen werden. Geschweige daß Herr v. Kimakowicz eine ganz erstaunliche Anschauung über den Bau, Zweck und phylogenetische Entwicklung der Giftzähne der Vipern haben muß, hätte er doch durch eigene Untersuchungen und aus literarischen Kunden die Überzeugung gewinnen können, daß sich die Kreuzotter ausschließlich mit Wirbelthieren ernährt. Würde Herr v. Kimakowicz G. A. Boulenger's, Leunis', E. F. v. Homeyer's, Göhler's, F. Müller's, Bleyer-Heyden's, Brehm's, meine etc. diesbezügliche Beobachtungen, oder das Seciermesser zu Rathe gezogen haben, so hätte er vernommen, daß die Kreuzotter Wald- und Feldmäuse, Maulwürfe, Spitzmäuse, niedrig nistende kleine Vögel, Eidechsen (in höheren Lagen ausschließlich *Lacerta vivipara*), Frösche, manchmal Unken, Siebenschläfer und sogar Wiesel, Salamander verzehrt, niemals aber Insecten. »Insecten, die man im Magen der Kreuzotter gefunden, sind mit den Magen der Beute dorthin gelangt« — bemerkte schon Blum⁶ sehr richtig.

Doch gesetzt den Fall, daß sie wirklich Insecten verzehren würde, warum sind die mit der schwarzen Form »an der Baumgrenze vergesellschaftet lebenden« gewöhnlichen Stücke nicht auch schwarz; warum ist die mit der Kreuzotter im Gebirge in gleicher Höhe lebende und sich größtentheils mit Insecten ernährende Bergeidechse nicht schwarz; warum sind hingegen die die kerfarmen Gegenden der Schweiz, Dänemarks etc. bewohnenden Kreuzottern überwiegend schwarz?

Der Melanismus der Kreuzotter ist ebenso wie der der Negerassen von *Lacerta muralis* (v. *caerulea* Eim., v. *filfolensis* Bedr., v. *Lilfordi* Bedr.), von *Lacerta oxycephala* (v. *Tomasinii* Schreib.), von *Zamenis gemonensis* (v. *carbonarius* Bp.) etc. auf Feuchtigkeit des Standortes und gleichzeitige intensive Sonnenstrahlung zurückzuführen, und es ist durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden, anderweitigen, viel weniger derlei abenteuerlichen Erklärungsversuchen nachzuspüren.

Es kann vielleicht ein »schneidiges« Unternehmen sein, die durch jahrelange Mühe erzielten, gewissenhaften Beobachtungen der For-

⁶ Abh. Senckenberg. Naturf. Ges. XV. Frankfurt a. M. 1888. p. 135.

scher mit einem Federstrich über den Haufen werfen zu wollen, aber wer der Sache so ganz fremd gegenüber steht, wie Herr M. v. Kima-kowicz, der sollte doch zuerst gehörige Umschau halten auf dem Felde der zu discutierenden Frage.

Budapest (National Museum) am 7. October 1897.

5. Sur un cas de ramification chez une Annélide (*Dodecaceria concharum* Oerst.).

Par MM. Maurice Caullery (Lyon) et Félix Mesnil (Paris).

ingeg. 12. October 1897.

On sait que, chez la *Syllis ramosa* McInt., découverte par le Challenger et retrouvée par Oka¹, il se produit régulièrement, en divers points du corps, des ramifications latérales par bourgeonnement. D'autre part², chez un assez grand nombre d'Annélides, on a signalé des individus exceptionnels et relativement très-rares, qui portaient, branché sur l'axe principal du corps, un rameau latéral composé d'un certain nombre d'anneaux. C'est chez les lombrics que les cas de bifurcation signalés sont les plus nombreux, sans doute parce que ce sont les vers les plus fréquemment observés. Andrews³ a trouvé, chez un Hésionien (*Podarke obscura* Verrill), 15 individus bifurqués sur un peu plus de 1500. Une partie de ces bifurcations exceptionnelles ne sont probablement que des anomalies de régénération de vers coupés. La plaie, en se cicatrisant, se décompose sans doute en deux parties dont chacune donne naissance à une série de métamères. On n'a pas réussi jusqu'à présent à reproduire régulièrement par voie expérimentale ces anomalies; les conditions exactes de leur apparition restent inconnues. Rappelons enfin que l'on connaît beaucoup moins de régénérations doubles de la tête que de la queue.

Nos études sur *Dodecaceria concharum* Oerst. ont amené sous nos yeux plusieurs centaines d'individus de cette espèce; parmi eux, nous avons trouvé un exemple intéressant de bifurcation que nous reproduisons ici, vu du côté dorsal (fig. 1) et dont voici la description. Le corps se compose des parties suivantes:

1^o. Une région antérieure *A* comprenant 11 segments sétigères.

2^o. Une région *B* courte, beaucoup plus large et à anneaux plus longs, composée des 4 sétigères 12—15. Elle se distingue encore par sa couleur plus foncée.

¹ Oka, Über die Knospungsweise der *Syllis ramosa*. Zool. Anz. T. 18. p. 462.

² On trouva réunis les divers cas observés dans Andrews (Bifurcated Anne-lids, Americ. Natur. Sept. 1892. T. 26) et dans Friend (Nature, féb. 1893). Les cas plus récents sont relevés annuellement dans le Zoological Record.

³ Andrews, Quart. Journ. Micr. Sc. T. 36. 1894. p. 445.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Kimakovicz M.v.

Artikel/Article: [4. Einiges über die Kreuzotter 434-438](#)